



Silvester 2020

Predigt bei der Jahres-Schlussandacht

31. Dezember 2020, Mariendom Linz

Zum vergangenen Jahreswechsel haben wir uns ein gutes neues Jahr 2020 gewünscht. Ist es ein gutes Jahr geworden? Wir blicken zurück auf ein Jahr, das man nicht für möglich gehalten hätte. Die Corona-Pandemie hat die ganze Gesellschaft vor enorme Herausforderungen gestellt, hat Pläne im Großen und Kleinen über den Haufen geworfen. Sie hat viel Leid verursacht: Krankheit und Tod, Einsamkeit und soziale Distanzierung, Arbeitslosigkeit und Armut. Das ist eine traurige Tatsache.

Schmerzhaftere Ereignisse¹

Es gibt die schmerzhaften Ereignisse und Geheimnisse des Lebens im Jahr 2020, Erfahrungen des Kummers, der Vereinsamung – einer hat mir heute gesagt, das war in der Quarantäne die Hölle - der Beleidigung, der Furcht oder Bitterkeit, Niederlagen und Blamagen. Viele Menschen tragen in ihrem Herzen Wunden aus der Vergangenheit, die noch nicht verheilt sind. Vielleicht spüren sie die Wunden im Laufe der Zeit nicht mehr. Doch die schädliche Wirkung der unverheilten Wunde bleibt bestehen. Ein Freund hat deine Gefühle tief verletzt. Diese Wunde bewirkt einen Groll, der lange in dir schwelt und die echte Liebe, die du für diesen Freund empfindest, in Mitleidenschaft zieht, so dass die Freundschaft erkalte. Es kann auch hier hilfreich sein, zu den Ereignissen, die diese negativen Empfindungen in dir hervorgerufen haben, zurückzukehren, damit ihre schädliche Wirkung aufgehoben werden kann. Das Jahr 2020 ist nicht fertig. Was ist noch unheil, unversöhnt? Die Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung ist groß: Wie kommen Mama und Papa wieder miteinander aus? Wie können die Kriegsschauplätze im Kleinen und im Großen befriedet werden? Wie kommen wir mit den NachbarInnen und KollegInnen halbwegs zusammen? Aber auch: Wir suchen nach einem humanen Umgang mit Flüchtlingen, AsylantInnen und Fremden.

Freudenreiche Erfahrungen

Am Ende des Jahres 2020 können wir die „freudenreichen“ Ereignisse und Geheimnisse des eigenen Lebens betrachten: Es gibt Sternstunden des Lebens, die wir nie vergessen. Da sind Taborstunden, Erfahrungen des Glücks, der Lebensfreude, der intensiven Beziehung, die zu uns gehören. Solche Erinnerungen sind Anker der Hoffnung; sie geben Zuversicht auch in dunklen Stunden und lassen nicht verzweifeln. – Wir können noch einmal den Augenblick nacherleben, in dem wir uns tief geliebt fühlten oder tiefe Freude empfanden. An der Schwelle zwischen den Jahren 2020 und 2021 kann der Dank für die eigenen Fähigkeiten, Begabungen, für den Beruf und für die Arbeit stehen, verbunden mit dem Lob unserer Lebenswelt, unserer Beziehungen, unserer Freundschaften und Gemeinschaften. Das ist eine Möglichkeit, Gott in allen Ereignissen des Lebens, in den vergangenen und gegenwärtigen, zu finden.² „Das eine

¹ Vgl. Antony de Mello, Meditieren mit Leib und Seele. Neue Wege der Gotteserfahrung, Kevelaer 1991.

² Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, in: Deutsche Werkausgabe übers. von Peter Knauer Bd. 2.: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, Würzburg 1998.

ist mir so klar und spürbar wie selten: Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt uns dies gleichsam entgegen. Wir bleiben in den schönen und in den bösen Stunden hängen. Wir erleben sie nicht durch bis zu dem Punkt, an dem sie aus Gott hervorströmen. Das gilt für das Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, liebende Antwort.“ (Alfred Delp)

Sich berühren lassen

An einem Heiligen Abend war ich in einem Hospiz, dort wo Menschen zum Sterben hingehen. Ich habe das Weihnachtsevangelium verkündet, wir haben Stille Nacht gesungen. Dann hat der Seelsorger das Kind aus der Krippe genommen und es jedem gegeben, damit er die Krippenfigur berühre und anfasse. Manche waren zunächst zurückhaltend, aber dann war beim Anschauen und Greifen, beim Berühren und in den Händen halten etwas in den Gesichtern zu spüren. Es hat sich etwas verwandelt.

Mit der Menschwerdung tritt Gott in ein lebendiges Beziehungsgeschehen mit mir, er zeigt Herz, Sympathie und Solidarität mit mir. Die Beziehung zu Gott verlangt wie jede Beziehung auch meine „Sympathie“, mein Herz. Sie führt mich heraus aus der Isolation und stellt mich hinein in ein lebendiges Beziehungsgeschehen. Weihnachten bringt endgültig zum Ausdruck, wer Gott ist und wie er zum Menschen steht. Weihnachten sagt: Du kannst ihm trauen mit deiner Einsamkeit. Du kannst ihm trauen mit deinem Versagen. Du kannst ihm trauen mit deiner Todesfurcht.

Dankbarkeit

Es gibt für vieles zu danken im Jahr 2020: Für die Hilfsbereitschaft und Solidarität, die sich in der Bevölkerung zeigt. Für die Menschen, die bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit arbeiten, um die Krise zu bewältigen. Für alle – gerade auch in der Kirche – die Verantwortung in dieser Situation übernehmen und mit Engagement und Kreativität für die Menschen da sind. Arbeit, nicht nur in den sogenannten systemrelevanten Berufen, ist auch Gottesdienst und Nächstdienst.

Ich möchte Vergelt's Gott sagen für die ehren- und hauptamtliche Arbeit in den Pfarrgemeinden, in den Vereinen und Verbänden, in der Wirtschaft, in der Kultur und in der Politik. Danke sage ich auch für den Kirchenbeitrag und für alle finanziellen Spenden. Vergelt's Gott sage ich allen, durch die die Grundvollzüge der Kirche in unserer Diözese leben, die Verkündigung und die Liturgie, die Caritas und die Gemeinschaft, die Mission, die Sendung: Ich danke den Priestern und Ordensleuten, die manchmal schon alt und müde treu ihren Dienst tun, den PastoralassistentInnen und ReligionslehrerInnen. Danke dem Generalvikar, den Amtsleitern und allen MitarbeiterInnen in den diözesanen Ämtern. Ich danke den vielen Unbekannten, die in ihrem Umfeld „Nahversorger der Solidarität“ sind, als Mütter und Väter, als Großeltern, Arbeitskollegen, Vereinsmitglieder, Arbeitsgeber. Viele sind unerkannt und auch unbedankt Tag und Nacht für die Ihren und für die Nachbarn da. Ich danke auch den Vordenkern und Verantwortlichen, die besonnen und verbindlich dieses Land mittragen. Ich danke Müttern und Vätern, die Kinder zur Welt bringen und uns damit bereichern.

Das Gedächtnis ist mit der Danksagung verbunden. Gedächtnis und Danksagung (beraka) sind gewissermaßen zwei Seiten einer Medaille. Erinnerung, Danken und Denken gehören zusammen. In der Sprache der Heiligen Schrift: Das Gute vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“ (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir



Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) „Das Leben zu feiern ist wichtiger als die Toten zu beweinen.“³ Das schreibt einer, der selbst durch die Hölle von Auschwitz gegangen ist. In Elie Wiesel's Mund ist es keine Anweisung zum seligen Vergessen. Es ist Appell einer Hoffnung, die das Geheimnis des Menschen verteidigt, dass er mit Gott eins sei und eins sein wird.⁴ Wer vom Geheimnis dieses Wesentliche erahnt hat, den drängt es zur Dankbarkeit – trotz allem. Wenn der Mensch aber dankbar wird, dann ist er menschlich – genauso wie wenn er schwach wird, Fehler macht, enttäuscht ist, lacht und liebt. Denn wer „unfähig ist zur Dankbarkeit, ist kein Mensch.“⁵

Gott – der Gedenkende ist der, der die Trümmer der Vergangenheit zusammenfügen kann, der die Verlorenen heimholt, die Kaputten lebendig macht, die Tränen trocknet, den Toten Hoffnung gibt, die Leiden der Geschichte heilt, die Vergessenen, die Opfer aufrichtet. „Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen.“⁶

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ Elie Wiesel, Chassidismus – ein Fest für das Leben. Legenden und Portraits. Aus dem Französischen von Hans Bückler, Freiburg – Basel – Wien 2000, 94.

⁴ A.a.O. 15.

⁵ Elie Wiesel, Die Weisheit des Talmud. Geschichten und Portraits. Aus dem Französischen von Hanns Bückler, Freiburg – Basel – Wien 21996, 187.

⁶ Walter Benjamin, Geschichtsphilosophische These IX, in: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze, Frankfurt a. M. 1965, 78-94.